Dokumentation des Runden Tischs 2026 Runder Tisch „Familien stärken“ in Germersheim | 25./26.08.2026

Um allen Teilnehmenden die Ergebnisse und Inhalte der Arbeitsphasen zugänglich zu machen, wurde eine gemeinsame Dokumentation der zwei Workshop-Tage erstellt. Die sozialraumspezifischen Ergebnisse sind dabei nach den jeweiligen Sozialräumen getrennt dargestellt. Übergreifende Erkenntnisse und Themen wurden thematisch gebündelt und zusammenfassend aufbereitet.

Wolfgang Giessen, Koordinator Familienbildung im Netzwerk, eröffnete an beiden Veranstaltungstagen den Runden Tisch. Aufgrund der Größe des Landkreises wird dieser getrennt für den Nord- und den Südkreis durchgeführt. Anschließend hielten Frau Hannah Bonewitz und Frau Elisabeth Schmutz vom Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz gGmbH (ism) einen Impulsvortrag zum Thema *„Warum Inklusion im Alltag ansetzt – und was das für unsere gemeinsame Weiterentwicklung im Sozialraum bedeutet“*. Herr Bothin, Teamleitung Eingliederungshilfe Kreisverwaltung Germersheim - FB 21 - Jugendhilfe (Jugendamt), ergänzte einen Kurzvortrag zur konkreten Umsetzung der „kleinen Großen Lösung“ im Jugendamt Germersheim. Die Präsentationsfolien der Vorträge finden Sie im Anhang zu dieser Dokumentation.

Ein besonderer Schwerpunkt der Veranstaltung lag auf dem Wechsel zwischen fachlichem Input und gemeinsamer Reflexion. Durch verschiedene interaktive Methoden, wie z.B. die Aktivierung *„1 Gedanke – 1 Wort“* – eine Wortwolke entsteht, Murmelrunden sowie mehrere Arbeitsphasen in Kleingruppen, wurden die Teilnehmenden aktiv in den Austausch einbezogen und ihre Erfahrungen und Perspektiven sichtbar gemacht.

Die während des Impulsvortrags entstandenen Wortwolken geben einen Einblick in die Vielfalt der Perspektiven und Erfahrungen der Teilnehmenden. Hierdurch wird noch einmal deutlich sichtbar, welche Begriffe und Themen im Zusammenhang mit Inklusion besonders präsent sind und zeigen erste gemeinsame Anknüpfungspunkte für die anschließenden Arbeits- und Diskussionsphasen auf.

„*Wenn Sie an Inklusion denken, welches Bild oder welcher Gedanke entsteht spontan in Ihrem Kopf?*“



Wordwolke vom 25.08.2026



Wordwolke vom 26.08.2026

Nachfolgend finden sie die Ergebnisse und Inhalte der weiteren Arbeitsphasen:

Phase 1: Austausch zu dem Gehörten bezogen auf die eigene Arbeitspraxis

In der ersten Arbeitsphase stand der Austausch über die aktuelle Situation der inklusiven Familienbildung in den Sozialräumen im Mittelpunkt. Die Teilnehmenden arbeiteten in neun Kleingruppen und diskutierten anhand der Leitfragen *„Was gelingt bereits?“*, *„Welche Hürden erleben wir?“*, *„Welche Themen bewegen uns?“* und *„Was brauchen wir für mehr Inklusion im Sozialraum?“*. Dabei wurden Erfahrungen, Herausforderungen und Entwicklungsperspektiven aus den unterschiedlichen Handlungsfeldern zusammengetragen. Die Gruppen hielten ihre zentralen

Gedanken, Erkenntnisse und Impulse auf Flipcharts fest. Nachfolgend sind die Ergebnisse thematisch gebündelt und zusammenfassend dargestellt.

Ergebnisse vom 25.08.2026 – Nordkreis

Was gelingt bereits?	**Bestehende Netzwerke und Kooperationen** • (Positives) Netzwerk • (Punktuelle) Vernetzung • Kooperation und Netzwerke helfen im Alltag • Nutzen des Netzwerks • Präventionskette • Zusammenarbeit Wohngruppen/Arbeitsmarkt • Ehrenamt **Vorhandene Unterstützungs- und Begleitstrukturen** • IKA/I-Kraft • Gibt Hilfen in Schulen und Kitas • Förderpläne • Schulsozialarbeit + Präventionskraft + interkulturelle Assistenz → gezielte Unterstützung von Familien mit Migrationshintergrund • Kitasozialarbeit • Fokus Unterstützungsbedarf • 4+1 **Niedrigschwellige Angebote für Kinder, Jugendliche und Familien** • Ferienbetreuung • Regelmäßige/ niedrigschwellige Angebote • „Fit für die Kita“ • OKJA • Integreat App **Positive Entwicklungen in Haltung und Bewusstsein** • Bewusstsein ist da → Mitdenken • Entwicklung → Haltung verändert sich • Stellen wie Jobcenter beginnen umzudenken • Teilhabe wird ermöglicht **Vielfalt als Ressource und gelebte Teilhabe** • Prof. Vielfältigkeit • Teilhabe wird ermöglicht
Welche Hürden erleben wir?	**Strukturelle und organisatorische Rahmenbedingungen** • Kosten • Finanzierung • Räumlich/ strukturell/ personell/ zeitlich/ organisatorisch • Zuständigkeiten

	• Starres Schulsystem • Lückenhaftes System • Systemische Hürden • Digitalisierung • Räumlichkeiten • Öffentlicher Nahverkehr • Vernetzung **Bürokratische Hürden und Antragsverfahren** • Bürokratie • Antragstellung, digitale Anmeldepflicht • Ablaufschema für Antragstellung nicht allen klar • Lange Bearbeitungszeit **Lange Wartezeiten und Herausforderungen in der Diagnostik** • Im Prozess bis zur Diagnose alles sehr schwierig • Lange Wartezeiten, -listen • Fälle ohne Diagnose • Zu wenige Gutachten **Personelle Ressourcen und Fachkräftesituation** • Überforderung der Fachkräfte • Personalmangel (bis zu 2 Jahre auf I-Hilfe warten) • Fachkräftemangel • Zu wenige I-Kräfte **Informationszugang und Kommunikation** • (Fehlende) Infos • Datenschutz, Weitergabe Infos **Sprachliche und kulturelle Barrieren** • Sprachbarrieren • Vielfältige Familienkulturen • Andere Sozialisation • Migrationshintergrund und verschiedene Vorstellungen **Zugang zu Hilfen und Unterstützungsangeboten** • Hilfebedarfe reichen nicht • Grenzen der Beratung/ Hilfe • Zugang konkreter Hilfen • Bauliche Hürden • Barrierefreiheit **Gesellschaftliche und persönliche Herausforderungen** • Haltung • Fehlende Akzeptanz der Betroffenen und Situation • Frühzeitiges Handeln • Unsicherer Aufenthaltsstatus (Duldung verhindert I-Hilfe Antrag/ Gewährung)
Welche Themen bewegen uns?	**Strukturelle und systemische Rahmenbedingungen** • Schulsystem • Digitalisierung • Öffentlicher Nahverkehr • Fortlaufender Prozess

	Zugänge zu Unterstützung, Hilfen und Teilhabe • Grenzen der Beratung/Hilfe • Hilfe im Prozess bis zur Diagnose • Zugang konkreter Hilfen • Einfachere Lösungen / schnellere Zugänge • Echte Teilhabe • Barrierefreiheit **Transparenz, Verfahren und Informationsweitergabe** • Transparenz • Datenschutz, Weitergabe Infos • Antragstellung, digitale Anmeldepflicht • Lange Bearbeitungszeit **Haltung, Qualifikation und fachliche Weiterentwicklung** • Haltung (der Fachkräfte) • Qualifikation **Diagnostik und Unterstützungsbedarfe** • Schnellere Diagnostik • Zunehmend herausfordernde Kinder **Finanzielle Rahmenbedingungen** • Finanzielle Unsicherheit wegen Vollzeitpflege
Was brauchen wir für mehr Inklusion im Sozialraum?	**Ausreichende Ressourcen und personelle Unterstützung** • Personal/Spezialisten • Fachkräfte • Mehr I-Kräfte • Mehr Geld/Ressourcen • Finanzielle Mittel • Ressourcen • Zeit • Mehr Praxis, weniger Theorie in der fachlichen Weiterent-wicklung **Frühe Unterstützung, Prävention und Diagnostik** • Prävention + Diagnose • Mehr Mittel für frühkindliche Entwicklung • Verfahrenslotse früh • Mehr Gutachten **Passende Unterstützungs- und Angebotsstrukturen** • Übergangsangebote/Refinanzierung • Basisangebote • Kleinere Klassen • Paten für die Menschen • Sowohl-als-auch-Lösungen • Formlose Anträge

	Engagement, Austausch und Zusammenarbeit • Ehrenamt • Zeit für Austausch und Gespräche • Gute Elternarbeit **Inklusion gemeinsam gestalten** • Integration und Inklusion zusammen denken • Gutes Miteinander **Sensibilisierung, Sichtbarkeit und gesellschaftliche Akzeptanz** • Vorurteile abbauen (gesellschaftlich) • Mehr Sichtbarkeit von Menschen mit Behinderung **Sprachliche Verständigung und bedarfsgerechte Beratung** • Sprachangebote • Psychologische Beratung in Fremdsprachen

Ergebnisse vom26.08.2026 – Südkreis

Was gelingt bereits?	**Vorhandene Unterstützungs- und Beratungsstrukturen** • Verfahrenslotsin • Familienbüro • Schul-/ Kitasozialarbeit • Haus der Familien **Netzwerk, Zusammenarbeit und Kooperation** • Gutes Netzwerk • Austausch mit Netzwerkpartner • Zusammenarbeit mit Integrations-Kräften • Kooperation mit den Eltern **Unterstützung und Begleitung von Kindern und Familien** • Einsatz von I-Kräften • Schule und Kita: Unterstützung durch I-Kraft • Interkulturelle Assistenz **Offenheit, Haltung und Motivation** • Mehr Offenheit (weniger Hürden im Kopf) • Haltung der Fachkräfte vorhanden • Eigene Haltung • Motivation ist vorhanden **Barrierearme Kommunikation und Informationszugänge** • Barrierefreiheit durch WhatsApp/ Translator, etc. • Integreat-App – einfache Sprache • Information

Welche Hürden erleben wir?	**Bürokratische Hürden und lange Verfahrenswege** • Bürokratie → langer beschwerlicher Weg bis zur Hilfe • Zu wenige Anlaufstellen → lange Wartezeiten **Diagnostik und Zugang zu Unterstützung** • Zu langer Diagnoseprozess • Kita Kinder mit erhöhtem Bedarf: Diagnose dauert länger • Nicht ausreichend viel Unterstützung • Fehlende passende Angebote **Personelle Ressourcen und Fachkräftesituation** • Fehlende Fortbildungen für Fachpersonal • Weiterbildungsmöglichkeiten vorhanden aber: Kostendeckung! • Entsprechend gut geschultes Personal zu finden • Fachkräftemangel • Kapazitäten **Rahmenbedingungen für I-Kräfte** • Arbeitsbedingungen von I-Kräften: Verortungen, Mitarbeiterwechsel, Dauer und Einrichtung • I-Kräfte als Springer beschäftigt • I-Kraft als 1:1 Unterstützung **Sprachliche Barrieren und Informationszugänge** • Sprachliche Barrieren • Personen, die über jegliche Anlaufstellen nicht Bescheid wissen **Barrierefreiheit und Erreichbarkeit** • Barrierefreiheit • Erreichbarkeit • Transport zur inklusiven Schule **Haltung, Beteiligung und soziale Dynamiken** • Eltern-Mitwirkung/ -einsicht als Hürde – Wie damit umgehen? • Einstellung der Gleichaltrigen • Einbezug der Beteiligten im Prozess: Schüler und Lehrer **Ressourcen, Finanzierung und Sozialraumorientierung** • Geld • Bedarfsorientierter Blick auf Sozialraum, Einrichtung
Welche Themen bewegen uns?	**Familien, Kinder und Unterstützungsbedarfe** • Einsicht bei Eltern • Rollstuhl • Bedarfe sind viel höher

	• Praxisnahe Sensibilisierung **Inklusive Angebote und wohnortnahe Teilhabe** • 4+1 Ausweitung in die Kita. Und an mehr Schulen • Wohnortnahe Inklusion **Ressourcen und Rahmenbedingungen** • Mehr Räume • Mehr Personal
Was brauchen wir für mehr Inklusion im Sozialraum?	**Ressourcen, Finanzierung und personelle Ausstattung** • Mehr Budget • Kapazitäten + Geld • Mehr Personal • Mehr Geld und Zeit für spezialisierte Fortbildungen • Schlechte Finanzierungsstruktur bei I-Kräften, Diagnose ist notwendig • Pool-Lösungen → rechtliche Rahmenbedingungen **Austausch, Vernetzung und gemeinsame Weiterentwicklung** • Mehr Austauschformate • Zeit, um im Team zu reflektieren/ für Auseinandersetzung • Vernetzung • Leute die Anpacken **Teilhabe, Haltung und gemeinsames Verantwortungsbewusstsein** • Teilhabe an Prozessen (Kinder, Jugendliche, Lehrer) • Haltung der Verantwortlichen • Lokale, wohnortnahe Unterstützung **Barrierefreiheit, Verständlichkeit und Zugänglichkeit** • Einfache Sprache • Barrierefreiheit (in Alltagssituationen) **Sensibilisierung, Sichtbarkeit und gesellschaftliche Akzeptanz** • Mehr Aufklärung • Mehr Sichtbarkeit • Stigmata abbauen

Phase 2: Unser Netzwerk sichtbar machen

In der zweiten Arbeitsphase reflektierten die Teilnehmenden, welche Erfahrungen, Kompetenzen und Ressourcen sie in das Netzwerk einbringen und in welchen Bereichen sie sich Unterstützung wünschen. Die Ergebnisse machen vorhandene Potenziale, Ansprechpersonen und Entwicklungsbedarfe im Sozialraum sichtbar und bilden eine Grundlage für die weitere Vernetzung und Zusammenarbeit. Der hierbei entstandene Ressourcenpool wird als Anhang zu dieser Dokumentation zur Verfügung gestellt.

Phase 3: Was nehmen wir mit in unseren Sozialraum?

In der dritten Arbeitsphase richteten die Teilnehmenden den Blick auf die Weiterentwicklung inklusiver Strukturen in ihrem jeweiligen Sozialraum. Dafür arbeiteten sie pro Tag in vier Verbandsgemeinde-/Stadtgruppen und setzten sich mit den Leitfragen *„Was nehme ich von diesem Vormittag für meine VG/Stadt mit?“* sowie *„An welchen Themen oder Fragestellungen möchten wir vor Ort weiterarbeiten?“* auseinander.

Ziel war die Entwicklung einer gemeinsamen Agenda zur Weiterarbeit am Thema Inklusion in den jeweiligen Verbandsgemeinden und Städten. Dabei wurden sowohl zentrale Erkenntnisse aus dem Workshop als auch konkrete Anknüpfungspunkte für die weitere Netzwerkarbeit vor Ort festgehalten. Die Ergebnisse wurden auf vorbereiteten Flipcharts dokumentiert und anschließend im Plenum vorgestellt.

Auf diese Weise wurden gemeinsame Themen, Entwicklungsbedarfe und Handlungsansätze in den einzelnen Sozialräumen sichtbar gemacht und der Transfer der Workshop-Inhalte in die lokale Praxis unterstützt. Nachfolgend sind die Ergebnisse der insgesamt acht Sozialräume im Landkreis Germersheim dargestellt.

Stadt Germersheim	
Was nehme ich von diesem Vormittag für meine Stadt mit?	• Barrierefreiheit → Schule, Jugendtreff, Freizeitangebote • Sichtbarkeit gelungener Barrierefreiheit → Online-Landkarte • Stadt Germersheim stellt Mittel zur Verfügung • Netzwerke einbeziehen und barrierefreie Räume nutzen / Austausch • Intuitiveres Antragswesen
An welchen Themen möchten wir vor Ort weiterarbeiten?	• Den inklusiven Gedanken an Familien bringen → interkulturelles Arbeiten • Best-practice-Beispiele veröffentlichen (Beispiel Sportverein) • Weiterbildung von BetreuerInnen, Ehrenamtlichen (z. B. Freizeitangebote) • Integreat-App weiterentwickeln Richtung Sozialatlas

Verbandsgemeinde Lingenfeld	
Was nehme ich von diesem Vormittag für meine VG mit?	• „wäre schön gewesen, wenn meine Schulleitung auch hier gewesen wäre“ • Neue Kontakte (Gesichter zu Namen gesehen) • Austausch
An welchen Themen möchten wir vor Ort weiterarbeiten?	• Mehr barrierefreie Zugänge • Therapeutische Angebote (Logo/Ergo/Physio) in die Kitas/ Schulen implementieren (bürokratische Hürden lösen) • Wissensvermittlung + Sensibilisierung zu Vielfalt

Verbandsgemeinde Bellheim	
Was nehme ich von diesem Vormittag für meine VG mit?	• Gute Vernetzung • Eigene Haltung hinterfragen/ reflektieren • Gegenseitiges Miteinander und Unterstützung
An welchen Themen möchten wir vor Ort weiterarbeiten?	• Vereinfachung von Anträgen • Ausbau von Möglichkeiten zur Unterstützung • Festverankerte Möglichkeiten zur Reflexion (in den Teams, etc.) • Abbau von sprachlichen Hürden

Verbandsgemeinde Rülzheim	
Was nehme ich von diesem Vormittag für meine VG mit?	• Gute Angebote vorhanden • Gut funktionierendes Netzwerk, auch Landkreis übergreifend
An welchen Themen möchten wir vor Ort weiterarbeiten?	• Warum keine Kita Sozialarbeit bei uns? • Fehlende Vernetzung mit dem Bildungssystem (Schule) heute • Sind Angebote inklusiv genug?

Stadt Wörth	
Was nehme ich von diesem Vormittag für meine Stadt mit?	• Übersicht/ Liste NetzwerkpartnerInnen in Wörth
An welchen Themen möchten wir vor Ort weiterarbeiten?	• Erhalt der Netzwerkcafés

Verbandsgemeinde Jockgrim	
Was nehme ich von diesem Vormittag für meine VG mit?	• Auffrischung • Haltung Hinterfragen • Frustration (fehlende Bedingungen)
An welchen Themen möchten wir vor Ort weiterarbeiten?	• Grenzen der Inklusion überdenken + Kreise erweitern • Was fehlt (beim Vortrag): Schulleitung, Lehrer, Kinderärzte, Theorie + Praxis als Spannung

Verbandsgemeinde Kandel	
Was nehme ich von diesem Vormittag für meine VG mit?	• Es braucht kurze Arbeitswege • Netzwerk + Austausch und regelmäßiger Austausch
An welchen Themen möchten wir vor Ort weiterarbeiten?	• Teilhabe • Schnittstelle für Fachkräfte & es braucht mehr Zeit & Geld für die Umsetzung • Mehr Möglichkeiten an Zugängen für Eltern und Familien • Haltung zu Inklusion gegenüber Eltern (offen sein) • Mehrsprachige Kommunikation für Eltern

Verbandsgemeinde Hagenbach	
Was nehme ich von diesem Vormittag für meine VG mit?	• Sichtbarkeit • Fehlende passende Angebote (z. B. Sportverein • Welche Bedarfe gibt es eigentlich? • Sprachbarriere als Beeinträchtigung
An welchen Themen möchten wir vor Ort weiterarbeiten?	• Vernetzen betroffener Familien

Für das Protokoll:
Hannah Bonewitz, Elisabeth Schmutz ism gGmbH Mainz

ism
Institut für
Sozialpädagogische Forschung
Mainz gGmbH

Warum Inklusion im Alltag ansetzt – und was das für unsere gemeinsame Weiterentwicklung im Sozialraum bedeutet

Impulsvortrag im Rahmen des Runden Tischs 2026

Hannah Bonewitz, Elisabeth Schmutz

SERVICESTELLE
Netzwerk Familie stärken

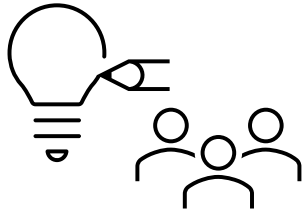
Was haben wir heute vor?

1. Warum sprechen wir über Inklusion?
2. Aktuelle Entwicklungen und Perspektiven
   - Kurzimpuls Herr Bothin
3. Im Fokus: Kinder und Jugendliche mit Behinderungen und ihre Familien
4. Impuls: Von der Haltung zur Praxis
   - Inklusion als gemeinsame Aufgabe im Sozialraum
   - Inklusion als Haltung
5. Gemeinsam weiterdenken – Arbeitsphase
6. Abschluss und Ausblick

Wenn wir an Inklusion denken…

Welches Bild oder welcher Gedanke entsteht spontan in Ihrem Kopf?

Schreiben Sie Ihren Gedanken in mentimeter auf.



Eine Wortwolke entsteht.

Warum sprechen wir heute über Inklusion

Inklusion
zeigt sich dort, wo …

- Menschen Zugänge zu Angeboten finden oder nicht finden
- Teilhabe gelingt oder erschwert wird
- Menschen sich angesprochen und willkommen fühlen
- Beteiligung möglich ist oder nicht gelingt
- Barrieren wahrgenommen und abgebaut werden

> Inklusion ist kein zusätzliches Thema neben unserer Arbeit.
> Sie betrifft die Art und Weise, wie wir *Teilhabe* ermöglichen und unseren Sozialraum gestalten.

Aktuelle Entwicklungen und Perspektiven

Rahmen → Zielrichtung → Perspektive?

Inklusive Kinder- und Jugendhilfe

Kinder- und Jugendstärkungsgesetz (KJSG)

Stärkung von Teilhabe und Zugänglichkeit

Inklusion als Querschnittsaufgabe

„Große Lösung“

Unterstützung stärker an den individuellen Bedarfen von Kindern, Jugendlichen und Familien ausrichten

Blick auf Germersheim

und die eigene „kleine große Lösung“
Kurzimpuls - Herr Bothin

ism
SERVICESTELLE
Netzwerk Familie stärken

Im Fokus: Kinder und Jugendliche mit Behinderungen und ihre Familien im Sozialraum

Bedarfe aus Sicht von Eltern

- Belastungs-Ressourcen-Balance unterstützen
  - Hohes Maß an (dauerhaftem) Beaufsichtigungsbedarf
  - 3fache Vereinbarungsanforderung an Eltern: Familie, Pflege, Beruf
  - Prozess der Diagnosestellung als besondere Belastung
  - Adoleszenz: Ermöglichung von Eigenständigkeit und Selbständigkeit trotz Angewiesensein auf Pflege, Betreuung und Versorgung
- Zugang und Verfügbarkeit von Versorgung
  - Information und Transparenz zu Unterstützungsmöglichkeiten und Zugangswegen
  - Bürokratischer Aufwand
  - Gewährungspraxis
- Kita, Schule und Integrationshilfe
  - Kita- und Schulbesuch sicherstellen
  - Verlässliche Integrationshilfe soweit erforderlich
  - Tragfähige Vertretungsregelungen

Bedarfe aus Sicht von Eltern

- Entlastungsangebote und Teilhabemöglichkeiten für Eltern und Familien
  - Flexible Entlastungs- und Betreuungsformate, die sich an den individuellen Bedürfnissen der Familien orientieren
  - Gemeinsame Aktivitäten und Begegnungsmöglichkeiten von Eltern und Kinder mehrerer Familien
  - Inklusive Freizeit- und Ferienangebote
  - Information und Multiplikation der Möglichkeiten über Formate und Wege, die bei den Familien ankommen
- Qualifizierung, Haltung und Sensibilisierung
  - Entwicklung inklusiver Haltung in Verwaltungen und Institutionen
  - Achtung und Wertschätzung der Elternperspektive und ihrer Expertise für ihr Kind
  - Wertschätzende Haltung gegenüber Eltern und den Herausforderungen des familiären Alltags

Inklusion braucht den Sozialraum

Inklusion ist eine gemeinsame Aufgabe im Sozialraum

Inklusion entsteht nicht an einem einzelnen Ort und auch nicht durch eine einzelne Einrichtung, denn

- keine Einrichtung erreicht alle Menschen.
- keine Fachkraft kennt alle Bedarfe.
- keine Institution verfügt über alle Ressourcen.



> Jeder dieser Orte kann Teilhabe ermöglichen, Zugehörigkeit fördern und dazu beitragen, dass Menschen sich willkommen und angesprochen fühlen.

Inklusion braucht den Sozialraum

Inklusion als gemeinsame Verantwortung

Jede Institution bringt etwas ein.

Zugänge. Erfahrung. Kompetenz. Kontakte.

Inklusion gelingt dort, wo diese Stärken zusammenkommen.

Gemeinsam entsteht mehr:



> Vieles von dem, was wir heute als inklusive Praxis bezeichnen, findet bereits statt.

Wo erleben Sie in Ihrer Arbeit bereits gelingende Inklusion?

Murmeln Sie 2 Minuten mit der Person neben Ihnen.

Familienbildung als Teil des Sozialraums

WAS FAMILIENBILDUNG AUSZEICHNET:

niedrigschwellig • freiwillig • präventiv
sozialräumlich orientiert • nah an den Lebenswelten von Familien

Dadurch kann Familienbildung...

Familien frühzeitig erreichen

Zugänge schaffen und Kontakt ermöglichen

Begegnungen ermöglichen

Austausch, Zugehörigkeit und Teilhabe fördern

Brücken bauen

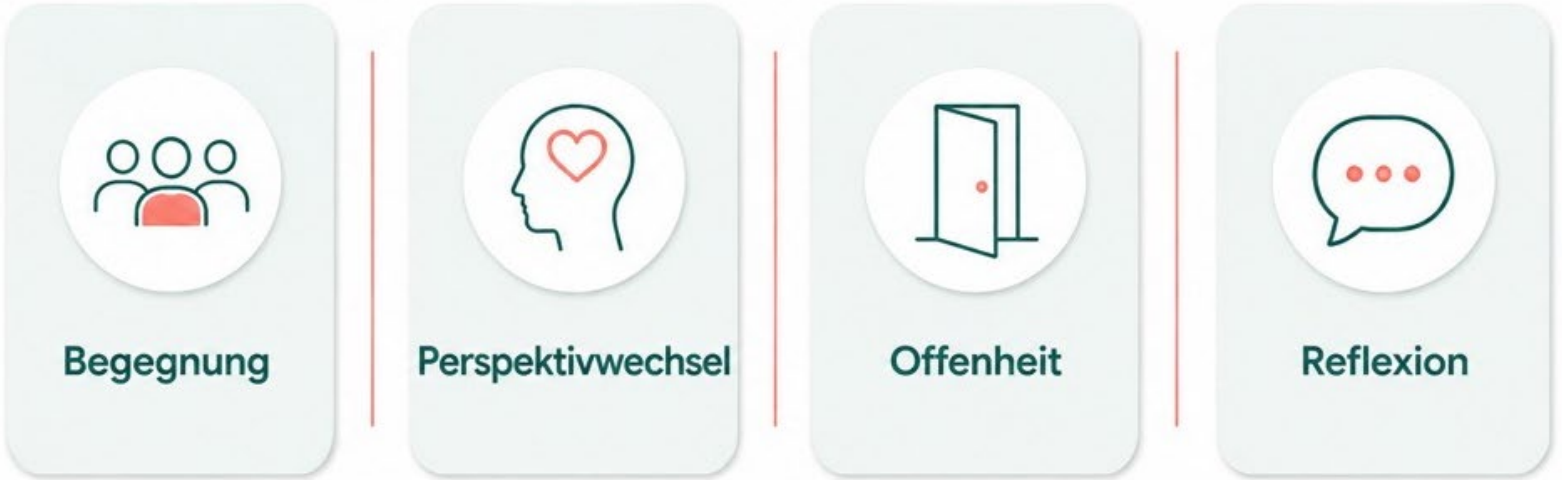
zu Unterstützungs- und Hilfsangeboten

> Inklusion gelingt nicht durch Familienbildung allein, sondern durch das Zusammenwirken aller Akteur*innen im Sozialraum.

Inklusion als Haltung – warum sie im Alltag beginnt

Eine inklusive Haltung entsteht selten allein durch fachliches Wissen.

Haltung entsteht durch…



Inklusion beginnt nicht mit Projekten.
Sie beginnt im Alltag. Mit unserer Haltung und vielen kleinen Entscheidungen.

> Wie offen bin ich dafür, meine eigene Perspektive immer wieder zu hinterfragen?

Inklusion als Haltung – warum sie im Alltag beginnt

Drei Fragen für den Alltag:

1. Wen habe ich im Blick und wen nicht?
2. Was macht es Menschen schwer, mein Angebot zu nutzen?
3. Was könnte ich mit kleinen Schritten verändern?

Inklusion als Prozess verstehen bedeutet…

WAHRNEHMEN – Barrieren und Ausschlüsse erkennen

HINTERFRAGEN – die eigene Perspektive prüfen

LERNEN – voneinander und miteinander

PERSPEKTIVEN ERWEITERN – andere Erfahrungen einbeziehen

VERÄNDERN – die eigene Praxis Schritt für Schritt weiterentwickeln

Inklusive Bedingungen sind oft gute Strukturen für alle.

> Inklusion ist kein Zustand, der irgendwann vollständig erreicht ist, sondern ein kontinuierlicher Entwicklungsprozess.

Gemeinsam weiterdenken - Arbeitsphase

Vom Impuls zur gemeinsamen Weiterentwicklung im Sozialraum

Jede und jeder von Ihnen bringt dabei Erfahrungen, Wissen und Perspektiven mit, die für diesen Prozess wichtig sind.

01

Praxis in den Blick nehmen

Was gelingt? Wo erleben wir Hürden? Welche Themen bewegen uns?

02

Netzwerk sichtbar machen

Was bringen wir ein? Wo brauchen wir Unterstützung?

03

Gemeinsam nach vorne schauen

Woran möchten wir vor Ort weiterarbeiten?

Ziel: konkrete Ansatzpunkte für die weitere Arbeit im Sozialraum entwickeln

Phase 1: Austausch zu dem Gehörten bezogen auf die eigene Arbeitspraxis

Austausch über Erfahrungen, Stärken und Herausforderungen

Was gelingt bereits?

Was brauchen wir für mehr Inklusion im Sozialraum?

Welche Hürden erleben wir?

Wen erreichen wir bislang nicht ausreichend?

Kein Anspruch, alle Fragen zu bearbeiten.

Fokus auf dem, was Ihre Gruppe besonders bewegt.

So arbeiten wir:
9 Gruppen · Stehrunde ·
Ihre Süßigkeit zeigt Ihre Gruppe

Ergebnis:
Zentrale Gedanken und Impulse auf dem Flipchart festhalten

20 Minuten

Phase 2: Unser Netzwerk sichtbar machen

Ein Ressourcenpool entsteht

Steckbrief:

DAS BRINGE ICH EIN:

- Institution
- Arbeitsbereich
- Zielgruppe
- Ressourcen / Erfahrungen / Kompetenzen
- Kontakt

Dabei brauche ich Unterstützung

Hieraus entsteht ein Ressourcenpool zum Thema Inklusion für den Landkreis Germersheim.

So arbeiten wir:
Am eigenen Platz · Jede*r für sich · Per Smartphone oder auf Papier

Ergebnis:
Steckbriefe und Bedarfe werden gesammelt und dokumentiert

15 Minuten

Phase 3: Was nehmen wir mit in unseren Sozialraum?

Von den Impulsen des Vormittags zur gemeinsamen Agenda vor Ort

01

Was nehme ich von diesem Vormittag für meine VG/ Stadt mit?

02

An welchen Themen oder Fragestellungen möchten wir vor Ort weiterarbeiten?

Es entsteht eine gemeinsame Agenda zur Weiterarbeit zum Thema Inklusion

So arbeiten wir:
4 VG-/Stadtgruppen · Stehrunde

Ergebnis:
Zentrale Gedanken auf dem Flipchart festhalten · kurze Vorstellung im Plenum

20 Minuten

Abschluss und Ausblick

Es braucht nicht die eine große perfekte Lösung.

Es braucht viele Menschen und Institutionen, die aufmerksam hinschauen, ihre jeweiligen Stärken einbringen, miteinander sprechen und bereit sind, Dinge Schritt für Schritt weiterzuentwickeln.

Vielen Dank für Ihre Offenheit, Ihre Erfahrungen und Ihre Bereitschaft, gemeinsam weiterzudenken.

Servicestelle „Netzwerk Familie stärken“

Homepage der Servicestelle „Netzwerk Familie stärken“

https://www.servicestelle-netzwerk-familie.de

Anmeldung zum Newsletter

SERVICESTELLE
Netzwerk Familie stärken

SERVICESTELLE
Netzwerk Familie stärken

ism
Institut für
Sozialpädagogische Forschung
Mainz gGmbH

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

ism gGmbH
Flachsmarktstr. 9
55116 Mainz

www.ism-mz.de
ism@ism-mz.de
06131/24041-10